

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde



Blick nach aussen

2020 • Band 120

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

**Herausgegeben von der
Historischen und Antiquarischen
Gesellschaft zu Basel**

Schwabe Verlag Basel

2020 • Band 120

Die *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* erscheint jährlich in einem Band (eine bis zwei Nummern). Zuschriften und Beiträge wissenschaftlichen Inhalts sind zu richten an einen der beiden Redaktoren:

Dr. Lorenz Heiligensetzer

Universitätsbibliothek, Schönbeinstrasse 18/20, CH-4056 Basel

Patrick Moser, lic.phil.

Historisches Museum Basel, Steinenberg 4, CH-4001 Basel

Der Preis des vorliegenden Bandes beträgt sFr. 38.–. Die Zeitschrift kann durch alle Buchhandlungen oder direkt beim Verlag bezogen werden. Tauschsendungen werden an die Universitätsbibliothek Basel erbeten.

Die Zeitschrift besitzt keinen Besprechungsteil; unverlangt eingehende Rezensionsexemplare können nicht zurückgeschickt werden.

Copyright © 2020 Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel und Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Abbildung auf dem Umschlag: Ausschnitt aus: Sébah & Joaillier, Extérieur de la Filature à Brousse (Aussenansicht der Spinnerei in Bursa), in: Fotoalbum «Vues de Brousse», Konstantinopel, um 1888, Albumdruck auf Trägerkarton montiert, Abzug: 21 × 27 cm (Universitätsbibliothek Basel: AV XIV 9 Folio).

Umschlaggestaltung: STROH Design, Kathrin Strohschnieder, Oldenburg

Layout und Satz: Schwabe Verlag, Berlin

Druck: blo.ch, Druckerei Bloch AG, CH-4144 Arlesheim

Printed in Switzerland

ISBN 978-3-7965-4287-9

ISSN 0067-4540

rights@schwabe.ch

www.unibas.ch/hag

www.schwabe.ch

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunktthema: Blick nach aussen

<i>Claudius Sieber-Lehmann</i> : Ferner Kaiser gegen allzu nahen Bischof. Der Antwerpener Freiheitsbrief vom 19. August 1488 – ein zu Unrecht vergessenes Dokument	5
<i>Benedikt Brunner</i> : Basler Leichenpredigten – Forschungsperspektiven auf einen europäischen Sonderfall	29
<i>Livia Cárdenas</i> : Europäische Odyssee. Die Goldene Altartafel des Basler Münsterschatzes von der Versteigerung bis ins <i>Musée de Cluny</i>	61
<i>Martina Baleva</i> : Seidennetzwerke. Textile Verflechtungen zwischen Basel, dem Balkan und Bursa	101
<i>Christian Kaufmann</i> : Fritz Sarasin und Felix Speiser in Melanesien: Zu den Anfängen der Basler Südseeforschung	135
<i>Silas Gusset und Anina Zahn</i> : Verlierer der Globalisierung: Der Basler Finanzplatz im Wandel 1960–2010	169
Weitere Beiträge	
<i>Lina Gafner und Patrick Kury</i> : Stadt.Geschichte.Basel: Ein Werkstattbericht	201
<i>Dorothee Rippmann</i> : Bestattungen und Kirchhöfe auf dem Areal der einstigen Barfüsserkirchen zu Basel: Die Epitaphien	211
<i>Kristina Domanski</i> : Die Ambitionen des Mathis Eberler: Die Inszenierung seiner <i>memoria</i> in der Marienkapelle der Basler Peterskirche	241
<i>Ádám Hegyi</i> : Spuren der Rezeption von Basler Dissertationen ungarländischer Medizinstudenten im Königreich Ungarn im 18. Jahrhundert	269
<i>Jochem Rudersdorf</i> : Francisco de Miranda (1750–1816) und seine beiden Besuche in Basel 1788	277
<i>Yael Gsell</i> : Körpertherapeutische Pionierin und C.G. Jung-Biographin: Zur Lebensgeschichte von Lucy Heyer-Grote (1891–1991)	301

Jahresbericht und Jahresrechnung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel 2019/2020	307
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	317
Verzeichnis der Gesellschaftspublikationen	319

Spuren der Rezeption von Basler Dissertationen ungarländischer Medizinstudenten im Königreich Ungarn im 18. Jahrhundert*

von *Ádám Hegyi*

Die ersten wissenschaftlichen Fachzeitschriften erschienen in Westeuropa im 18. Jahrhundert. Auch Ärzte erwarben die für ihre Praxis erforderlichen Kenntnisse zunehmend aus Zeitschriften.¹ Thesenblätter, Disputationen sowie vor allem Dissertationen galten jedoch ebenso als wichtige Informationsquellen. Letztere wurden in der buchgeschichtlichen Forschung allerdings bisher nur wenig behandelt, da sie zur sogenannt grauen Literatur gehören: Sie werden wegen ihrer Grösse und ihres Umfangs kaum in Bibliothekskataloge aufgenommen, daher weiss man wenig von ihnen. Dissertationen bestehen meistens nur aus ein paar Seiten, daher sind sie im Laufe der Jahrhunderte oft verloren gegangen.² Allerdings scheinen Dissertationen in der Frühen Neuzeit auf erhebliches Interesse gestossen zu sein, denn zahlreiche Arbeiten wurden mehrfach im Druck veröffentlicht. Im 18. Jahrhundert wurden die sonst nur auf Latein erhältlichen Dissertationen bisweilen sogar ins Deutsche übersetzt.³ Das

* Bei dieser Miszelle handelt es sich um eine gekürzte Übersetzung des ursprünglich unter dem Titel «Magyarországi orvostanhallgatók Bázalben készült disszertációinak szerepe a hazai orvostársadalom ismereteinek alakításában a 18. században» erschienenen Beitrags, in: *Gerundium Egyetemtörténeti Közlemények* 6 (2015/3-4), S. 29–40. Die Studie wurde durch die Bewerbung Nr. REB-17-KUT-0001 der Gedenkkommission Reformation und die Bewerbung Nr. FK-123974 des Nationalen Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsbüros NKFIH gefördert.

- 1 Vgl. Tilman T.R. Rau: *Das Commercium Litterarium. Die erste medizinische Wochenschrift in Deutschland und die Anfänge des medizinischen Journalismus*, Bremen 2009 (Presse und Geschichte. Neue Beiträge, 42), S. 17–24 und 157.
- 2 Vgl. Hanspeter Marti: *Dissertationen*, in: Ulrich Rasche (Hg.): *Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven*, Wiesbaden 2011 (Wolfenbütteler Forschungen, 128), S. 293–313.
- 3 Vgl. Hans Joachim Koppitz: *Ungehobene Schätze in unseren Bibliotheken*, in: Rudolf Jung / Paul Kaegbein (Hgg.): *Dissertationen in Wissenschaft und Bibliotheken*, München 1979 (Bibliothekspraxis, 23), S. 35; Hanspeter Marti: *Disputation und Dissertation. Kontinuität und Wandel im 18. Jahrhundert*, in: Marion Gindhart / Ursula Kundert (Hgg.): *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur*, Berlin 2010 (Trends in Medieval Philology, 20), S. 70; Hanspeter Marti: *Der wissenschaftsgeschichtliche Dokumentationswert alter Dissertationen. Erschliessung und Auswertung einer vernachlässigten Quellengattung der Philosophiegeschichte – Eine Zwischenbilanz*, in: *Nouvelles de la République des Letters* 1 (1981) S. 117–132.

Interesse zeigte sich auch daran, dass Dissertationen immer häufiger in Zeitschriften neu veröffentlicht wurden. Die Eidgenossenschaft bildete dabei keine Ausnahme, da Dissertationen auch im *Museum Helveticum* erschienen.⁴

Trotzdem gelangten Dissertationen nicht unbedingt in den westeuropäischen Buchhandel, und im Königreich Ungarn war es noch schwieriger, an solche Druckwerke heranzukommen, denn im Jahrhundert der Aufklärung gab es dort bis zur Herrschaft von Kaiser Joseph II. keine professionellen Buchhändler. In städtischen Hochschulbibliotheken oder privaten Büchersammlungen waren Hochschulschriften zwar vorhanden, aber hier handelt es sich entsprechend um Werke, deren Veröffentlichung schon länger zurückreichte.⁵ Ungarländische Intellektuelle konnten von aktuellen wissenschaftlichen Debatten, die an westlichen Universitäten geführt wurden, daher nur dann rechtzeitig erfahren, wenn sie mit der betreffenden Institution persönliche Beziehungen hatten, sei es durch Korrespondenz oder durch Vermittlung von Studenten, die im Ausland studierten.⁶

Zwischen der Universität Basel und dem Königreich Ungarn bestanden im 18. Jahrhundert vielfältige Beziehungen.⁷ Hinsichtlich der Studentenzahl gehörte die Universität Basel im 18. Jahrhundert zwar zu den kleineren Hochschulen in Europa, liessen sich doch jährlich weniger als 50 neue Studenten einschreiben.⁸ Die Institution er-

- 4 Vgl. Hanspeter Marti / Emil Erne (Hgg.): Index der deutsch- und lateinsprachigen Schweizer Zeitschriften von den Anfängen bis 1750, Basel 1998, S. 18.
- 5 Vgl. Ilona Pavercsik: Bayerische Buchhändler als Erneuerer des ungarländischen Buchhandels in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Ungarn-Jahrbuch 28 (2004) S. 373–386.
- 6 Vgl. Jan-Andrea Bernhard: Debrecen als protestantisches Zentrum Oberungarns im 18. Jahrhundert: Die Bedeutung der Peregrination für das Bildungsniveau der intellektuellen Elite, in: Olga Fejtová (Hg.): Město a intelektuálové od středověku do roku 1848, Prag 2008, S. 781–800.
- 7 Nachdem die Türken Ende des 17. Jh. aus dem Karpatenbecken verdrängt worden waren, stellten die Habsburger nicht das mittelalterliche Königreich Ungarn wieder her, sondern trennten das Fürstentum Siebenbürgen vom Königreich Ungarn; im Rahmen dieser Mischzelle werden nur Quellen des Königreichs Ungarn behandelt; vgl. auch Ádám Hegyi: Die Universität zu Basel und die ungarischen Studenten reformierten Bekenntnisses, in: Christine Christ-von Wedel / Sven Grosse (Hgg.): Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit, Tübingen 2014 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 81), S. 339–355.
- 8 Die Universitäten Göttingen, Jena, Leipzig sowie Halle galten damals als die beliebtesten Universitäten des deutschen Sprachgebiets, vgl. Franz Eulenburg: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe 1904, Berlin 1994, S. 153; Edgar Bonjour: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960, Basel 1971, S. 242–245; Andreas Staehelin: Geschichte der Universität Basel 1632–1818, Basel 1957 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, 5), S. 86–98.

freute sich jedoch unter ungarländischen Studenten grosser Beliebtheit: Die Universität wurde von rund 200 Ungarn besucht und in den 1760er Jahren machten zwei Drittel der gesamten Studentenzahl die ungarländischen Studenten aus.⁹ Diese Beliebtheit kann mit den Bestrebungen der reformierten Kirche erklärt werden, eine neue Generation von protestantischen Intellektuellen im Ausland ausbilden zu lassen. Das Medizinstudium in Basel wurde hingegen nur von wenigen Studenten gewählt;¹⁰ so wurden auch nur fünf medizinische Doktorarbeiten von Ungaren im Druck veröffentlicht:

Der erste ungarländische Student, der im 18. Jahrhundert in Basel ein Medizinstudium absolvierte, war János Péter Komáromi (1692–1761). Komáromi ist in Ödenburg (Sopron) geboren und studierte ab 1713 in Strassburg, sodann ab 1715 in Basel. Er verfasste seine Doktorarbeit über den Ödenburger Wein und verteidigte sie am 8. Juni 1715.¹¹ Nach Absolvierung seiner Studien war er in Raab (Győr) und Güns (Kőszeg) als Arzt tätig, schliesslich wurde er Oberarzt des Komitats Vas.¹²

Der nächste Student war István Hatvani (1718–1786). Er stammte aus Grosseffelsdorf (Rimavská Sobota, Rimaszombat), immatrikulierte sich 1746 in Basel und promovierte 1748 in Medizin. Seine Dissertation widmete er dem obersten Richter von Debrezin (Debrecen).¹³ Ein Jahr zuvor hatte Hatvani in Basel auch in Theologie promoviert und seine Doktorarbeit insgesamt 15 Personen gewidmet.¹⁴ Es scheint, als ob deutlich mehr Personen sein Theologiestudium unterstützt hätten und dieses im Vergleich zum Medizinstudium für wichtiger gehalten wurde. Nach Rückkehr in seine Heimat wurde er Professor am

9 Vgl. Frigyes Verzár: Régi magyar vonatkozások baselben [Alte ungarische Verbindungen mit Basel], in: Debreceni Szemle, Sept. 1931, 7 (47), S. 310–323.

10 Verzár nennt sieben ungarländische Studenten, vgl. Frigyes Verzár: Magyar orvostanhallgatók Basel egyetemén [Ungarländische Medizinstudenten an der Universität Basel], in: Orvosi Hetilap 75 (1931), S. 604f. und 748f.; Staehelin (wie Anm. 8), S. 89, zählt vier ungarländische Medizinstudenten in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

11 *Dissertatio physico-medica inauguralis de vino hungarico soproniensi [...]*, Basel 1715.

12 Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, hrsg. von Hans Georg Wäckernagel et al., Bd. 4, Basel 1975, S. 452, Nr. 2614.

13 *Dissertatio inauguralis physico-medica de aestimatione morborum ex facie [...]*, Basel 1748.

14 *Animadversiones theologico-criticae, quas [...] praeside [...] Jac. Christophor. Beckio [...] examini proponet Stephanus Hatvani [...] auctor*, Basel 1747; die Dissertation erschien auch in: *Museum Helveticum ad juvandas literas in publicos usus apertum*, Heft 9 (1748), S. 118–121.

Kollegium von Debrezin (Debrecen), daneben führte er auch eine Arztpraxis.¹⁵

Auf Hatvani folgte 1755 Gergely Dömök, von dessen Leben wir nur wenig wissen: Er absolvierte seine höhere Schulbildung am Kollegium in Debrezin (Debrecen) und arbeitete einige Jahre lang in Thur (Mezőtúr) als Lehrer. In Medizin promovierte er in Basel 1758.¹⁶ Über sein Leben nach seinem Basler Aufenthalt ist nichts bekannt.¹⁷

Wenig später 1759 immatrikulierte sich, aus Strassburg kommend, József Csapó (1734–1799) und promovierte im gleichen Jahr in Medizin mit einer Arbeit über *De febre Hungarica*.¹⁸ In der frühen Neuzeit hat man unter der «ungarischen Krankheit» eine ansteckende, seuchenartige Krankheit verstanden. Seinen Namen verdankt diese Krankheit vermutlich der Tatsache, dass sie sich von Ungarn ausgehend in ganz Europa verbreitete. An der Universität Basel wurden bereits seit Anfang des 17. Jahrhunderts Dissertationen zu diesem Thema erstellt, deshalb überrascht es nicht sonderlich, dass Csapó auch dieses Thema wählte.¹⁹ Nach der Rückkehr in seine Heimat wurde er Arzt in Debrezin (Debrecen) und dank seines Handbuchs zur Kinderheilkunde auch landesweit bekannt.²⁰

Mihály Oroszy schliesslich immatrikulierte sich 1771 und promovierte im gleichen Jahr in Basel in Medizin.²¹ Obwohl von seinem Lebenslauf wenig bekannt ist, steht zumindest fest, dass er aus Öcsöd stammte.²²

15 Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, hrsg. von Hans Georg Wackernagel et al., Bd. 5, Basel 1980, S. 158, Nr. 767; József Posta: Hatvani István – egy polihisztor életútja [István Hatvani – Leben und Werk eines Polyhistor], in: Gerundium 10 (2019/1), S. 107–125; Béla Tóth: Ausländische Studienreise von István Hatvani, einem ungarischen Studenten im 18. Jahrhundert, in: Német Filológiai Tanulmányok 12 (1978) S. 41–56.

16 Theses medicae de praesidiis quibus mechanismus utitur in morbis curandis [...], Basel 1758.

17 Vgl. Matrikel der Universität Basel (wie Anm. 15), S. 216, Nr. 1035.

18 Vgl. Matrikel der Universität Basel (wie Anm. 15), S. 247, Nr. 1157; Dissertatio inauguralis medica de febre Hungarica [...], Basel [1759?]; Csapó publizierte zudem in Basel auch: Problema theoreticum atque practicum [...] exhibitum Josephus Csapo, Basel 1759.

19 Vgl. Tibor Györy: Morbus Hungaricus. Eine medico-historische Quellenstudie, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Türkenherrschaft in Ungarn, Jena 1901, S. 120–130; Fritz Husner: Verzeichnis der Basler medizinischen Universitätsschriften von 1575–1829, Basel 1942, Nr. 529, 602, 882 etc.

20 Verzár (wie Anm. 10), S. 605; József Csapó: Kis gyermekek isputálja [Krankenhaus für Kleinkinder], Nagykároly 1771.

21 Observationes physico medicae inaugurales, circa genuinas febris malignae tam epidemice grassantis sicque pestilentialis [...], Basel [1771?].

22 Vgl. Matrikel der Universität Basel (wie Anm. 15), S. 334, Nr. 1574a.

Wir wissen nicht, in welcher Auflagenhöhe die Dissertationen ungarländischer Medizinstudenten in Basel veröffentlicht wurden. Ich vermute, dass sie in 200–300 Exemplaren gedruckt wurden. Gelangten damals auch Exemplare nach Ungarn? In meinem kleinen buchgeschichtlichen Aufriss gehe ich der Frage nach, ob sich dafür Belege finden und damit Spuren der Rezeption dieser in Basel entstandenen Schriften in Ungarn nachweisen lassen.²³ Eine mögliche Quelle stellen Zensurakten dar, denn im 18. Jahrhundert bestand in Ungarn eine staatliche Bücherzensur, die sich auch mit der Revision der aus dem Ausland eingeführten Bücher befasste.²⁴ Im Verzeichnis der verbotenen Bücher ist jedoch keine Basler Dissertation zu finden.²⁵ Dies überrascht nicht, denn die Zensur versuchte, die Verbreitung von staatsfeindlichen, kirchenfeindlichen und unsittlichen Verlagswerken zu verhindern, und schenkte medizinischen Dissertationen keine Aufmerksamkeit. Möglich wäre auch eine Recherche in Bibliotheken der im 18. Jahrhundert im Königreich Ungarn praktizierenden Ärzte; die wenigen Verzeichnisse jedoch, die erhalten geblieben sind, bieten keinen umfassenden Überblick und geben keine Hinweise auf Basler medizinische Dissertationen.²⁶

Es bleiben einige Vorbesitzer-Einträge in nachweisbaren Exemplaren, etwa in der 1758 gedruckten Dissertation des oben erwähnten Gergely Dömök. Ein Exemplar davon befindet sich heute in einem Sammelband, welcher sich 1768 im Besitz des Debreziner Arztes István Weszprémi (1723–1799) befand.²⁷ Auf dem letzten Blatt der

23 Bisher beschäftigt sich nur ein Aufsatz mit einer solchen Fragestellung, vgl. Norbert Duka: Ärztliche Beziehungen zwischen der Schweiz und der Slowakei vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Gesnerus 22 (1965), S. 68–84.

24 Vgl. Olga Granasztói: Diffusion du livre en français en Hongrie: bilan et perspectives des recherches sur les bibliothèques privées de l'aristocratie (1770–1810), in: Histoire et civilisation du livre 10 (2014), S. 181–205; Oszkár Sashegyi: Zensur und Geistesfreiheit unter Joseph II. Beitrag zur Kulturgeschichte der habsburgischen Länder, Budapest 1958 (Studia historica academiae scientiarum Hungaricae, 16), S. 72–88.

25 Catalogus Librorum a commissione aulica prohibitorum, Wien 1768; Catalogus Librorum a commissione aulica prohibitorum, Wien 1774; Catalogus Librorum a commissione aulica prohibitorum, Wien 1776.

26 In den veröffentlichten Bücherverzeichnissen werden die Bibliotheken der Ärzte nur bis zum Jahr 1750 aufgelistet; ab Mitte des 18. Jh. stehen uns keine Kataloge dieser Arztbibliotheken zur Verfügung, vgl. István Monok (Hg.): Könyvtártörténeti füzetek, Bd. I–XII, Szeged 1981–2008; auch István Monok: Die Buch- und Lesekultur in Ungarn der frühen Neuzeit. Teilbilanz der Ergebnisse einer langen Grundlagenforschung (1980–2007), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich (2008/1), S. 7–31.

27 Tiszántúli Református Egyházkerület Nagykönyvtára [Bibliothek des reformierten Kirchendistriktes Jenseits-der-Theiss (Debrecen)] (TtREK), Q 1485, Koll. 19 (Besitzeintrag hinten im Band: «Liber Steph(ani) Weszprimi M(agistri) D(octo)r(is)[.] Lib(erae) Regiæq(ue) Civit(at)is Debrecin(ensis) Physicus[sic] ordinari(us) An(no) 1768. d(ie) 4.

Dissertation findet sich ein handgeschriebenes Gedicht des Basler Professors Peter Ryhiner (1692–1771):

«[*Corp*]oribus aegris animisq(ue) adferre salutem
 Qui studet, is morbi pellit vtrumq(ue) genus.
 [*Hun*]gara gens, plaude; tibi mox, quem cernimus, vnus,
 Pastor fit fidus, sed simul et medicus.
 Petrus Rihynerus Log(icae) Prof(essor)»²⁸

Peter Ryhiner unterrichtete als Professor für Logik zwar nicht an der medizinischen Fakultät, besaß aber Beziehungen nach Ungarn.²⁹ 1735 kam György Maróthi (1715–1744) in Kontakt mit ihm, da sich in seinem Stammbuch ein Eintrag Ryhiners findet.³⁰ In der 1741 publizierte Gedenkschrift Ryhiners zum Tode des Theologen Samuel Werenfels (1657–1740) erschien auch ein Trauergedicht von Sámuel Piskárkosi Szilágyi (1719–1785);³¹ Piskárkosi war es offenkundig gelungen, mit Ryhiner Kontakt aufzunehmen, um sein Gedicht in die Gedenkschrift aufnehmen zu lassen. So erklärt sich wohl, dass er rund 18 Jahre später auch für Gergely Dömök eine Bezugsperson war: Dömök fühlte sich zweifellos geehrt, dass er von Ryhiner mit ein paar würdigen Zeilen gelobt wurde.

Auch ein Exemplar der 1759 veröffentlichten Dissertation des oben erwähnten József Csapó befand im Besitz eines ungarländischen Mediziners, und zwar bei dem ebenfalls in Basel studierenden oben erwähnten Mihály Oroszi. Er hatte die Schrift nicht im Königreich Ungarn, sondern in Basel erworben. Im Exemplar gibt es leider keine Marginalien, aber Oroszi hat das Werk von Csapó vermutlich gelesen, denn es finden sich unterstrichene Textteile. Oroszi bemerkt auf dem Titelblatt, dass er erst zum Zeitpunkt der Verteidigung seiner eigenen Dissertation in Besitz der Schrift von Csapó gekommen sei: «Hanc dissertationem in plerisque locis durioribus verbis castigat Michael Oroszi in dissert(atione) sua inaug(urale) medica Basil(iense) an(no) 1771 in 4. edita de Febre maligna.»³² Die Medizinstudenten

Apr(ilis)»); vermutlich liess Weszprémi den Sammelband binden, d.h. dass das Exemplar von Dömök in den Besitz von Weszprémi übergang; wir wissen leider nicht, wann Dömök gestorben ist, aber ich halte es für wahrscheinlich, dass er 1768 nicht mehr lebte und die Dissertation sich deshalb im Besitz von Weszprémi befand.

28 Die Anfangsbuchstaben der ersten und dritten Zeile sind abgeschnitten und werden hier hypothetisch ergänzt.

29 Zu Ryhiner, vgl. Staehelin (wie Anm. 8), S. 576.

30 Vgl. Béla Tóth: Maróthi György albuma [Das Stammbuch von György Maróthi], in: *Studia Litteraria* 11 (1973) S. 117.

31 *Vita venerabilis theologi Samuelis Werenfelsii* [...], Basel [1741?].

32 TrREK Q 1484, Koll. 33.

verfolgten offenbar die Arbeit ihrer ungarländischen Kommilitonen aufmerksam.

Es ist davon auszugehen, dass es noch weitere solche Exemplare in Privatbesitz gab, doch da es sich bei den damaligen Thesenblättern, Disputationen und Dissertationen um kleine Schriften handelt (in einigen Fällen nur ein einziges Blatt), dürfte die Mehrheit der Schriften verloren gegangen sein. Möglicherweise schlummern sie auch noch in bisher nicht katalogisierten Sammelbänden öffentlicher oder privater Bibliotheken. Dass die Basler Dissertationen in Ungarn an sich bekannt waren, zeigt ein weiterer Beleg. Im Jahr 1766 wurde der Basler Medizinprofessor Friedrich Zwinger (1707–1776) von dem oben erwähnten Arzt István Weszprémi darum gebeten, ihm die Angaben der von ungarländischen Medizinstudenten in Basel geschriebenen Dissertationen zukommen zu lassen.³³ Zwinger erfüllte die Bitte von Weszprémi, daher wurden die Angaben der im Laufe des 18. Jahrhunderts in Basel entstandenen medizinischen Dissertationen in das von ihm verfasste biographische Lexikon der Ärzte aufgenommen.³⁴

Die vorliegenden Bemerkungen stellen einen ersten Aufriss dar. Um die Rezeption der Basler Dissertationen ungarländischer Medizinstudenten in Ungarn im 18. Jahrhundert genauer zu bestimmen, ist an den Einbezug privater Schriftstücke (Korrespondenzen, Tagebücher) von Ärzten zu denken, ebenso an in Ungarn selbst veröffentlichte medizinische Werke. Weiter sind bezüglich Rezeption in Ungarn Vergleiche möglich, etwa mit Basler Dissertationen von ungarländischen Theologiestudenten³⁵ oder mit Werken Basler Medizinprofessoren in ungarischen Bibliotheken.³⁶

33 Zu Zwinger, vgl. Staehelin (wie Anm. 8), S. 560f.

34 Vgl. István Weszprémi: *Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae geographia*, Budapest 1970, Bd. 3, S. 351.

35 Die theologische Dissertation von István Hatvani aus dem Jahr 1747 (wie Anm. 14) wurde 1749 in den Buchbestand des Kollegiums von Debrecin (Debrecen) aufgenommen, zudem gelangte sie in den Besitz seines Patrons István Gyürki, vgl. Ádám Hegyi: *A Kárpát-medencéből a Rajna partjára* [Aus dem Karpatenbecken an das Rheinufer], Debrecen 2015 (Tiszántúli Református Egyházkerületi gyűjtemények), S. 144–151 und 271.

36 Es gibt mehrere Kataloge der Bibliotheken der Kollegien von Debrecin (Debrecen) und Sárospatak (Patak am Bodrog) aus dem 18. Jh., die sich entsprechend auswerten liessen; in der 1726 erstellten Auflistung in Sárospatak etwa ist Theodor Zwingers *Epitome totius medicinae institutiones* (Leyden 1705) zu finden, vgl. Csaba Fekete (Hg.): *Partiumi könyvesházak 1623–1730* [Bibliotheken des Partium zwischen 1623 und 1730], Budapest-Szeged 1988 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez, 14.), S. 117; allgemein Ádám Hegyi: *Vom Karpatenbecken zum Rheinknie. Eine Quellenanalyse zu den Beziehungen der ungarländischen reformierten Kollegien in Debrecen und Sárospatak zur Universität Basel im 18. Jahrhundert*, in: *Zwingliana* 42 (2015) S. 225–247.



Das Signet des Schwabe Verlags ist die Druckermarke der 1488 in Basel gegründeten Offizin Petri, des Ursprungs des heutigen Verlagshauses. Das Signet verweist auf die Anfänge des Buchdrucks und stammt aus dem Umkreis von Hans Holbein. Es illustriert die Bibelstelle Jeremia 23,29: «Ist mein Wort nicht wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeisst?»

Stadtgeschichte endet nicht an den Stadtmauern oder an den Stadtgrenzen. Jede Stadt, und so auch Basel, ist verknüpft, vernetzt und verflochten mit der Aussenwelt. Vielfältige Beziehungen nach aussen prägten und prägen bis heute die Geschichte Basels.

Diesen Aussenbeziehungen widmet sich der Band schwerpunktmässig. Er vereinigt eine Auswahl an Beiträgen, die epochenübergreifend den weitläufigen Verbindungen Basels in politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Hinsicht nachgehen.

Den Band ergänzen weitere Beiträge aus einem grossen Spektrum von Fachperspektiven, das von der Archäologie bis hin zur historischen Biographie reicht.

